

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 31 (1937)
Heft: 10

Artikel: Sozialismus und Freiwirtschaft : von einem Sozialisten
Autor: Sachse, Oscar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von etwas Größerem lebt, als er selbst ist und das über ihn hinausweist — nach unserer Ueberzeugung von der Hoffnung und vom Glauben der Menschheit an ein Reich der Brüderlichkeit und Gemeinschaft —, so muß auch seine Bildungsarbeit die Freisetzung kulturschöpferischer Kräfte zur Arbeit über ihn hinaus zum Ziele haben.

An diesem Streben müssen die heutigen Formen des Bildungs-Betriebes zerbrechen. An ihre Stelle werden die Bildungs-Gemeinschaften treten, angefangen von der Jugend- und Schulgemeinde bis zu den Volksbildungsgemeinschaften. Auch im Bildungswesen wird das Prinzip der Genossenschaft zum Gestaltungs-Prinzip werden.

(Fortsetzung folgt.) Traugott Weber.

Sozialismus und Freiwirtschaft.

(Von einem Sozialisten.)

Die „Neuen Wege“ machen sich im allgemeinen nicht zur Aufgabe, die technischen Einzelheiten eines sozialistischen Programms und das Wirtschaftsleben zu bearbeiten. Das schließt aber nicht aus, daß sie gelegentlich sich auch auf dieses Gebiet begeben, wo sie sachkundiger Mitarbeit sicher sind. In diesem Sinne verstehen wir den vorliegenden Beitrag eines vieljährigen hochgeschätzten Abonnenten.

D. Red.

I.

In folgenden Punkten decken sich meine Ansichten ungefähr mit denjenigen von Silvio Gesell:

1. Der Wert des Geldes stammt weder von einer Gold- noch von einer andern Deckung her, sondern von seinem „Taufschwert“ oder seiner „Kaufkraft“.

2. Der Taufschwert des Geldes beruht auf Sitten und Gebräuchen, auf den Handelsgewohnheiten des Volkes. Der ungefähre Wert einer Geldeinheit kann nur aus Erfahrung geschätzt werden. Der genaue Wert des Geldes wird von Fall zu Fall durch den getätigten Tauschhandel bestimmt.

3. Durch Vermehrung der Geldmenge kann das Geld entwertet werden im Vergleich zu Waren oder Dienstleistungen.

4. Durch Verminderung der Geldmenge kann der Wert des Geldes erhöht werden im Vergleich zu Waren oder Dienstleistungen.

5. Wird viel Geld gehamstert, oder läuft das Geld sehr langsam um, so nimmt das Angebot an Geld ab. Die Wirkung ist die gleiche, wie wenn die Geldmenge reduziert worden wäre.

6. Nimmt aber das Angebot an Geld ab, so müssen entweder die Warenpreise sinken, oder es tritt eine Absatzstockung ein. Gewöhnlich ist letzteres der Fall, da es nicht leicht ist, Löhne abzubauen und Kaufleute zu zwingen, billiger zu verkaufen, als wie sie eingekauft haben.

7. Die Menge des Geldes muß nach einem Lebenskostenindex regu-

liert werden und nicht nach einer zufälligen Menge des vorhandenen Goldes resp. nicht entsprechend der Nachfrage nach Gold.

8. Die sogenannte Goldwährung ist als trügerisch und unwissenschaftlich abzulehnen und daher abzuschaffen.

9. Neues Geld, das hergestellt werden kann, ohne eine Inflation zu verursachen, muß in erster Linie dem Staate gutgeschrieben werden.

10. Geld aus Edelmetallen herzustellen ist eine Vergeudung; außerdem verwirrt dies die Menschen nur, so daß sie das Wesen des Geldes nicht erkennen können.

11. Das Geld richtig zu verwalten ist solange eine Unmöglichkeit, als es aus wertvollem Metall hergestellt wird und jedermann solches Geld hamstern kann, so viel und so lange als es ihm beliebt.

12. Wird in jedem Lande die innere Kaufkraft des Geldes stabil gehalten, so werden sich die Wechselkurse von selbst stabilisieren.

13. Der Wert des Goldes hängt ab von Nachfrage und Angebot seitens der Spekulanten in der ganzen Welt; er schwankt beständig, am sichtbarsten bei Gerüchten von finanzieller Krise oder bei Kriegsgefahr.

14. Es ist nicht möglich, gleichzeitig den Preis des Goldes in irgend einer Währung festzulegen und die *allgemeine* Kaufkraft der betreffenden Währung zu stabilisieren.

15. Die halbstaatliche Nationalbank A.-G., die das Banknotenmonopol inne hat, muß in ein staatliches Währungsamt umgewandelt werden.

16. Die Erwartung eines Preisabbaues genügt vollkommen, um in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung eine Krise herbeizuführen.

17. Der Kapitalzins oder „Geldzins“ hindert uns am meisten daran, zu einer gerechten Wirtschaftsordnung gelangen zu können. Die Zinsen bewirken, daß das Geld eines Volkes beständig dorthin zu fließen bestrebt ist, wo Kaufkraft nicht am nötigsten ist.

18. Die Zinsen ermuntern zum Hamstern des Geldes, verhindern aber die wahre Spartätigkeit des Volkes: die Erstellung von Sachwerten.

19. Der Wohlstand der Menschen könnte heute ein allgemeiner sein.

20. Der Boden der Schweiz sollte der Eidgenossenschaft gehören. Grund und Boden dürfen nicht mehr länger als Privateigentum und Spekulationsobjekt betrachtet werden, da dies gewissen Menschen ermöglicht, ihre Mitmenschen auszubeuten. Für diesen Zweck ist zwar zur Zeit die Nachfrage nach Grund und Boden nicht sehr groß, weil die Ausbeutung durch Geldzins (= Zins auf Schulden) viel bequemer und dabei weniger augenfällig ist.

II.

In folgenden Punkten decken sich meine Ansichten mit denjenigen von Silvio Gesell n i c h t :

1. Ich möchte nicht mehr länger die Profitfucht als Triebkraft der Wirtschaft beibehalten. Als Sozialist möchte ich daher die Gewinnfucht

oder Profitgier des Einzelnen nach Möglichkeit ausschalten — nicht aber den begrüßenswerten Ehrgeiz des Einzelnen, der Allgemeinheit an immer höherer Stelle dienen zu können.

2. Ich möchte dem Gelde überhaupt, besonders aber dem Bargelde, seine übergroße Wichtigkeit nehmen.

3. Das Geld möchte ich als einen „Anspruch“, als ein „Recht“ auf etwas betrachtet wissen, somit als abstrakt. Nicht nur Banknoten, sondern meines Erachtens auch Bankguthaben besitzen einen Tauschwert, und zwar aus dem gleichen Grunde, aus dem z. B. alte, seltene Briefmarken „Wert“ haben, nämlich: weil jedermann weiß, daß es Menschen gibt, die solche Briefmarken begehren. Man weiß also aus Erfahrung, daß sie Wert besitzen.

4. Ich betrachte Münzen und Banknoten nicht als das eigentliche Geld, sondern nur als „Geldzeichen“. Das eigentliche Geld betrachte ich als bloße Rechnungseinheiten. Die Hauptsache ist, daß diese gezählt werden können. Deshalb ist auch nicht die Farbe oder die Sauberkeit der Banknoten die Hauptsache, sondern die Zahl der „Franken“, „Mark“, „Pfund“ usw., also die Zahl der Rechnungseinheiten, die darauf gedruckt steht. Die „Franken“ usw. sind das Geld, und diese Franken können unter Umständen auch nur durch Zahlen in Bankbüchern repräsentiert sein.

5. Es bereitet mir keinerlei Schwierigkeit, Geld als abstrakte Wertseinheiten zu erkennen wie z. B. das „Geld“ im Postcheckverkehr. Ich kann auch nicht einsehen, warum dieses Erkennen andern Menschen Schwierigkeiten machen sollte, wie Gefell behauptet. („Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“, 7. Aufl. S. 207.)

6. Ich finde, daß heutzutage das Geld „in der Bank“ eine viel größere Rolle spielt als das „Taschengeld“ (Banknoten und Münzen). Aus diesem Grunde möchte ich nicht, daß man das Geld „in der Bank“ weiterhin nur als den Schatten des Taschengeldes ansehe, sondern vielmehr, daß das Taschengeld bloß als konkretes Zeichen für so und so viele „Geldeinheiten“ gelte.

7. Ob die Geldeinheiten durch Metallscheiben, durch Papierscheine oder durch Zahlen in amtlich geführten Büchern dargestellt seien, ist meines Erachtens belanglos. Alle Geldeinheiten sollten aber einander gleichwertig sein.

8. Als richtiges Geld hat Gefell nur solche „Franken“ usw. anerkannt, die durch Papierscheine oder durch irgendein abgetrenntes Stücklein Stoff irgend einer andern Art repräsentiert sind. Diese Auffassung scheint mir unhaltbar geworden zu sein.

9. Nach meiner Auffassung ist Buchgeld für uns richtiges Geld geworden, weil es alle Funktionen des Geldes erfüllt. Das Buchgeld ist aber noch nicht offiziell anerkanntes Geld und ist deshalb ein Geld „zweiter Klasse“.

10. Das Bankwesen muß als öffentlicher Dienst organisiert werden

unter gleichzeitiger Anerkennung des Buchgeldes als gleichwertiges gesetzliches Zahlungsmittel. Nur wenn alles Geld gleich gut fein wird, ist die Währung nicht mehr in Gefahr.

11. Die Aktien der Banken — und damit das ganze Geldwesen des Landes — dürften nicht mehr länger als Spekulationsobjekte, als Quellen des arbeitslosen Einkommens der Aktieninhaber dienen. Das ganze Bankwesen sollte nach und nach „entprivatifiziert“, reorganisiert und vereinfacht werden.

12. Mein Vorschlag geht dahin, den Bankgiroverkehr nach Möglichkeit zu verbessern und auszubauen, so daß je länger desto mehr das Taschengeld als ganz nebenfachlich zu betrachten fein wird. In England und den Vereinigten Staaten brauchen die reichen Leute jetzt schon verhältnismäßig wenig Taschengeld.

13. Die Theorie des Geldes muß so geändert werden, daß das Geld nicht mehr als Ware betrachtet werde, sondern bloß als abstrakte „Werteinheiten“, die einen Anspruch auf etwas darstellen in gleicher Weise, wie neue Briefmarken auch „Wertzeichen“ sind und einen Anspruch auf Dienstleistungen bedeuten.

14. Diese „Werteinheiten“ oder Rechnungseinheiten sollten alle möglichst wertbeständig bleiben. Eine Aenderung in der Gesamtzahl der Geldeinheiten darf nur vom Wahrungsamte aus bewerkstelligt werden, im Interesse der Allgemeinheit.

15. Die bereinigte Quantitatstheorie, wie Gefell sie formulierte, besitzt nach meiner Ansicht volle Gültigkeit, jedoch nur dann, wenn die Begriffe „Geld“ und „Gesamtgeldmenge“ richtig aufgefaßt werden.

16. Wenn die Wirtschaft auf Gefell's Schwundgeld aufgebaut werden sollte, könnte man keineswegs sicher sein, daß die Bevölkerung nicht sehr bald Mittel und Wege fände, um dieses als lästig empfundene Schwundgeld zu vermeiden, wodurch dann das Geldwesen gänzlich in Unordnung geraten müßte.

17. Um den Geldzins abzuschaffen, ist Schwundgeld nicht nötig. Geld trägt ohnehin keinen Zins; es sind die Schulden, die Zinsen tragen. Um den Zinsfuß auf den Nullpunkt zu bringen, müßte man nur mit der Schuldenmacherei Schluß machen. In diesem Jahrhundert des potentiellen Reichtums sollte dies möglich sein.

18. Staaten, Städte und Gemeinden, Genossenschaften usw. sollten die laufenden Ausgaben durch laufende Einnahmen decken. Dann müßten die Kapitalkosten für Straßen usw. nur einmal bezahlt werden anstatt mehrmals, wie es zufolge der Borg- und Zinswirtschaft heute noch effektiv vorkommt.

19. Gefell hat dem Buchgelde nicht die richtige Bedeutung beigegeben. Deshalb hat er auch nicht einsehen können, daß nicht nur der Zins, sondern die ganze Herstellungsmethode des modernen Geldes die Kaufkraft immer dort entstehen läßt, wo ohnehin keine Not mehr besteht.

20. Das Geld sollte überhaupt nicht die Wirtschaft beherrschen. Es sollte den Menschen lediglich die Möglichkeit geben, miteinander in unverfälschter Weise gegenseitige Rechnung zu führen.

Oscar Sachse.

Mafaryk, der Führer.

An einer andern Stelle dieses Heftes ist die Rede von der Begegnung zweier Männer, die „Führer“ heißen und deren Führung eine in den Abgrund ist.

Auf dem Hintergrund dieses Schauspiels und seiner Hauptakteure hebt sich das Sterben Mafaryks, und damit seine ganze Gestalt überhaupt, vielleicht am wirkungsvollsten ab. Es ist vielleicht nicht ein gewöhnlicher Zufall, sondern eine sinnvolle Fügung, daß sein Hingang mit jenem Schauspiel zusammengefallen ist. Man könnte den Sinn dieses Zusammentreffens so formulieren: „In einer Welt, wo geschieht, was in München und Berlin geschieht, kann ein Mafaryk nicht leben“; oder auch so: „Ein solches Schauspiel ist nur möglich, weil Mafaryk stirbt; wo nicht mehr Mafaryk vorhanden ist, da kommen Mussolini und Hitler. Und auch Stalin. Und andere derart.“

Um aber die Vergleichung weiter zu führen, so ist besonders in die Augen fallend der Unterschied zwischen echtem und falschem *Führertum*, der sich in dieser Gegenüberstellung verkörpert. In Mafaryk haben wir einen wirklichen Führer gesehen, einen Führer in ganz großem Stil. Man muß beinahe bis Moses zurückgehen (selbstverständlich ohne Mafaryk auf die Höhe der welt- und reichsgottesgeschichtlichen Bedeutung Moses erheben zu wollen), um etwas Ähnliches anzutreffen. Mafaryk hat, wie Moses, sein Volk *geschaffen*. Nicht überhaupt geschaffen, aber *neu* geschaffen. Er hat es auch neu mit seinem *Gott* verbunden. Er hat es, wie Moses Israel, im Wortsinne *geführt* — durch die Wüste in sein verheißenes Land. Denn der Zug der tschechischen Legionäre durch die Weiten des europäischen Rußland und die Steppen Sibiriens bis an den Stillen Ozean und von dort zurück in die Heimat, die nun erst als Heimat eroberte, ist sicher ein solcher Zug durch die Wüste ins gelobte Land. Mafaryk hat sein Volk aus dem „Diensthaufe“ geführt, der jahrhundertelangen Knechtung durch die Habsburger. Von ihm ging der Ruf zum Erwachen aus, der sein Volk aus dem dumpfen Todeschlaf erlöste, in den es seit der Schlacht am Weißen Berge versunken war. Nicht *nur* von ihm, gewiß. Aber in ihm verkörpert sich entscheidend, was im Laufe der Zeit an Kräften der Erweckung im Lande des Hus und Komenius aufgebrochen war. Es ist nicht gut denkbar, daß ohne diesen gottgeschenkten Führer das Werk der Neuschöpfung und Befreiung des tschechischen und slowakischen Volkes hätte gelingen können. Es gehörte dazu gerade *dieser* Mann mit seiner Verbindung von

Im Interesse der Sache wird die Broschüre auf Bestellung und Einfendung der Portospesen (10 Rp.) unentgeltlich abgegeben durch das Bureau der IFFF in Genf, Rive 3, case postale 286.

Mögen alle Interessenten von diesem Anerbieten Gebrauch machen, die Broschüre bestellen, lesen und für ihre Verbreitung forgen.

Lida Gustava Heymann.

Von Büchern

Anna Siemsen: Diktaturen oder europäische Demokratie. Verlag Buchdruckerei Volksstimme, St. Gallen, 1937. 64 Seiten. Fr. 1.—.

Anna Siemens Broschüre füllt eine fühlbare Lücke aus: Wir haben nun eine knappe, volkstümliche Darstellung der Gegenwartsfragen der europäischen Politik, eine Flugchrift für die Forderungen des Friedens. Es ist bekannt, wie wenig sich die Schweizer für Außenpolitik interessieren; diese Gleichgültigkeit ist schuld daran, daß das Schlagwort: „Faschismus oder Bolschewismus“ die Köpfe erobern konnte. Anna Siemsen stellt in dieser Schrift die wichtigsten Argumente aus der Geschichte Europas und aus der gegenwärtigen Lage gegen die von Göbbels in die Welt gesetzte Parole zusammen und postuliert eine europäische demokratische Zusammenarbeit. Die Front muß sich bilden ohne England, dessen konservative Regierungen immer Förderer der antidemokratischen Kräfte in Europa gewesen sind. Rußland dagegen, dessen Interessen wie die Englands vorwiegend außerhalb Europas liegen, kann zum Garanten einer demokratischen Kontinentalpolitik werden. Europa, das vom Untergang bedrohte, ist nur noch möglich als demokratische Föderation demokratischer Staaten. Wird dies Europa nicht geschaffen, so geht der Weg über den Krieg oder eine Reihe von Kriegen zur Vorherrschaft der faschistischen Staaten. „Friede durch demokratisches, europäisches Recht, das einzige lebendige, lebenerhaltende, lebenerfassende Ziel, das europäische Politik sich heute setzen kann“, ist die Grundthese der guten und interessanten Broschüre Anna Siemens. Verbreitet sie unter dem Volk!

Franz Schmidt.

Berichtigungen. Im Oktoberheft ist folgendes zu berichtigen: S. 407, Z. 9 von oben, muß es heißen: „Kirche im Alltag“ (statt: „Kirche und Alltag“); S. 412, Z. 15 von oben: „des Wirtschaftslebens“ (statt „das Wirtschaftsleben“); S. 412, Z. 22 von oben: „huffitische“ (statt „huffische“); S. 426, Z. 15 von unten: „Rein“ (statt „Reiner“); S. 430, Z. 6 von oben: „Freilich ist die Demokratie keine Ideologie“ (statt: „Freiheit ist die Demokratie, keine Ideologie“); S. 433 „seiner Genossen“ (statt „seinem Genossen“); S. 443, Z. 29 von oben: „Jöhr“ (statt „Jöhre“); S. 447, Z. 17 und 18 von oben: „Sozialisierung des Bankwesens“ (nicht „Beamtenwesens“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Die beiden Beiträge: „Konfession oder Jüngerschaft?“ und „Offener Brief“ ergänzen sich. Der erste deckt sich teilweise, keineswegs ganz, mit meinem an der Versammlung in Zürich abgegebenen Votum, ergänzt dieses aber auch wesentlich.

Die beiden letzten *Andachten* weichen einigermaßen von dem Sinn und Zweck ab, den diese im allgemeinen haben, da sie mehr prinzipielle Erörterungen enthalten, während die *Andachten* für gewöhnlich der „Erbauung“ dienen sollen. Sie sollen aber Ausnahmen bleiben.

Die redaktionelle „Technik“ forderte leider wieder Zurückstellung einiger Beiträge. So auch der Fortsetzung des Aufsatzes über „Falsche Bibelübersetzungen“.